

Dtn 8,2-3.14b-16a

Fronleichnam im Lesejahr A/ 10.Juni 2020

Von allem Möglichen leben wir: von Arbeit, Besitz, Geld, Fähigkeiten, Wissen, Familie, Partnerschaft, Freundschaft, Liebe, Ansehen, Spaß, Hobby, Freude, Versöhnung, Nähe, Zuwendung, Trost, Rat, Hilfe, Sorge um Arme, Kranke, Notleidende, Gebrechliche, Gescheiterte, Flüchtlinge, Vereinsame, etc. etc. Immer mehr suchen Sinn nur im Jetzt und Hier ihres Lebens, sie suchen das, was sie leben lässt, in sich selbst, als könnten sie den Sinn finden im Materiellen, im Spaßhaben oder in Mitmenschlichkeit. Das was sie leben lässt sei kaufbar, machbar oder zu erwirtschaften. Was aber ist mit denen, die nichts leisten können, weil krank, gebrechlich, gescheitert, alt? Was uns aber leben lässt, kommt auch auf uns zu, wird uns gezeigt, zugesagt, geschenkt. Haben manche vergessen, dass Leben und Sinn nicht nur aus Gesundheit, guter Ernährung, Geld, Ansehen, Spaß, Hilfsbereitschaft, Freude besteht, von negativen Erscheinungen wie Hass, Verachtung, Gewalt, Ausbeutung, Gleichgültigkeit, Rassismus, Antisemitismus, ganz zu schweigen. Doch viele stellen nicht die Frage nach Sinn von Ereignissen, Handeln, Reden, weil manches sinnlos, unerklärbar ist. Etliche suchen nicht nach Sinn in ihrem Leben. Wenn das Leben vorbei ist, ist es eh egal. So leben manche nicht schlecht, leben was ihnen gerade gut und verantwortbar, Freude bereitet. Das kann sich jederzeit ändern je nach Situation, Laune oder beruflichem wie privatem Druck. So verwechseln manche Prioritäten mit Sinn, mit dem was sie wirklich leben lässt. Dieser Gefahr unterliegt jeder Mensch. Aber weil wir um Endlichkeit unseres Lebens wissen und danach leben sollten, weil wir um die Grenzen unseres Wissens und Könnens wissen, können wir einen grundlegenden Sinn für unser Menschsein, für das ganze Leben finden. Doch dieser liegt nicht in uns, unserer Person, wir erfinden keinen Sinn, doch wir finden ihn und werden gefunden. Ist es nicht so, dass manche Ereignisse, Begegnungen, Schicksalsschläge uns aus der gewohnten Bahn werfen, dass wir daran leiden, nicht alles im Griff zu haben, alles zu beherrschen, alles vorherzusehen, zu planen und dann kommt auch alles so? Wir werden in Gewohnheiten an Denken und Leben, Handeln und Gefühlen grundlegend in Frage gestellt, der Alltag verändert sich, Einsichten und Verhalten. So geht es vielen dieser Tage. Wovon wir wirklich leben zeigt sich nun, andere entdecken es neu, andere lassen manches Nichtige sein, andere empfinden Leere und Vereinsamung. So können wir zu Gott finden, nicht als altem bärtigem Märchenonkel oder als strafender Moralkontrolleur oder Wünscheerfüller. Es überrascht nicht, wenn solche Vorstellungen keinen tragen oder glauben lassen. Gott, der

Fernnahe, stets Andere weder Supermensch noch Wunschdenken des Menschen zeigt sich verborgen, spricht uns an in Menschen, in Natur, Ereignissen, Gefühlen, Worten, Kunst, Musik, Stille. Er spricht uns an in Jesus Christus, der uns Kunde von ihm nahebringt, sodass wir erfahren, was das Leben lebenswert macht und hält, auch in Widrigkeiten und schlimmen Schicksalsschlägen, schweren beängstigenden Leiden von Körper und Seele. Manche Erfahrung von Leid und Liebe, Glück und Scheitern lässt uns in Gott Halt und Hoffnung find-en. Denn es gibt mehr als alles, als kaufbar, machbar. Wissend, dass es im Leben von Menschen und Natur, Gut und Böse gibt, dass Leben, Menschsein Verwandlung, Weiterentwicklung bedeutet. Solche Erkenntnisse brauchen schon mal Zeit, in der Sprache der Bibel: 40 Jahre der Suche nach dem richtigen Weg mit guten wie irrenden Wegen, bis wir tatsächlich zu Gott, zu Menschen und zu uns selbst finden. Weise, bescheiden geworden schauen wir auf wissenschaftliche Erkenntnisse, die uns über alles Leben, Daseiende staunen lässt, dass unsere Erde inmitten eines lebensfeindlichen Universums lebt, dass wir nicht nur lebensbedrohende Menschen, sondern ebenso die Natur als lebensbedrohlich, grausam erleben, dass wir angewiesen auf wenig, was leben, überleben, weiterleben lässt. Dass nicht alles immer schlimmer, schlechter werden muss, dass im eigenen Sterben nicht einfach Schluss ist, sondern wir zu Gott und in Gottes Leben gehen. Das Alte Testament spricht in den 10 Weisungen vom Glauben an Gottes Existenz und Liebe zum Leben. Jesus hat das besonders gelebt mit allen Konsequenzen, weil er die störte, die nur wenige oder nicht lieben, musste er sein Leben lassen und er konnte es im Vertrauen und in Hoffnung auf Gott. Wenn wir Gott als Leben erahnen, aus dem wir kommen und in den wir gehen, dann leben wir behutsam mit Leben, Natur, Mensch und uns selbst, dann wissen wir, dass Leben ein Geschenk ist, dass wir hier und jetzt in dieser Wohlstandsgesellschaft, kriegsfreiem Land leben dürfen, sodass wir für die sorgen, denen es egal wo schlecht ergeht, leiden, dass wir aus Liebe zum Leben Verantwortung übernehmen, dass wir Gewohnheiten und Ansichten, Ansprüche in allen Alltags- und Lebensbereichen ändern, damit Menschen und Natur leben können, geliebt und gelungen. Dann ist Gott in Jesus Christus, der uns diesen Sinn schenkt. Wenn wir Gott ahnen, haben wir Mut zum Leben und Lieben, haben wir Hoffnung auf Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in diesem Leben und erst recht nach dem Tode. Denn es gibt mehr als alles, was Leben schenkt, was uns leben und lieben lässt: Gott.